

Schwarzwald-Wacht

Nationalsozialistische Tageszeitung
Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 8 Rpf., Textzeile 17 Rpf.
Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Postcheckkonto Amt
Stuttgart 13 447, Postschließfach 36, Einzelverkaufspreis 10 Rpf. Erfüllungsort: Calw.

Fernruf 251  Gegr. 1826
Calwer Tagblatt

Kreisamtsblatt für den Kreis Calw
Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Land-
agenturen monatlich 1,50 RM. (einschließlich 20 Rpf. Anzeigengebühr). Bei Postbezug
1,50 RM. einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgeld zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld.

Calw im Schwarzwald

Donnerstag, 4. Februar 1943

Nummer 29

Die Helden von Stalingrad rufen zur Tat

Sie wiesen uns den Weg zum Sieg - Bis zum letzten Atemzug blieb die unsterbliche 6. Armee ihrem Fahneneid treu

Unser Schwur

Über das Schlachtfeld von Stalingrad senkte sich die Nacht. Müde hüllte sich der Gott des Krieges in den Mantel des Schweigens, dessen graue Falten nun die Städte bedecken, an der die besten unserer Völker die feindliche Seite im Buch der deutschen Geschichte mit ihrem Blut beschrieben.

Niemand von uns weiß um das Grauen das wochenlang um zerlöschene Häuser und immer aufs neue umfliegte Trümmerfelder schlich. Nur wenig erfahren wir von dem gewaltigen Kampf, dem Inferno von Feuer und Eisen, das Männer zu Helden schmiedete, von der grimmigen Wut der Elemente, die sie bedrängten, vom Hunger, der die ausgezeherten Körper verzehrte.

Ihre Funkberichte blieben knappe Meldungen, das wichtigste, was der Führung zu wissen nötig war. Die dort in Stalingrad standen, hatten keine Zeit für Worte, die sie für überflüssig hielten, weil ihnen zur Selbstverständlichkeit geworden war, was uns ein Wunder dünkt.

Und doch steht vor unserer Seele lebendig das Bild jener Tausende, die in den Schrecken des Krieges von Tag zu Tag größer geworden sind, denn es war keiner unter ihnen, der Menich geblieben wäre mit all seinen Schwächen und Gebrechen. Geläutert im Bann des Krieges, waren von ihnen die Schlachten gefallen, die den Sterblichen belasten, die Herz und Geist mit der Erde verhaften.

Tausende von Panzern und Flugzeugen, Hunderttausende von graubraunen Leibern, hatte der Feind in die Schlacht geworfen. Aber immer wieder verebte die brandende Woge am Damus des Widerstandes. War auch im Hagel der Geschosse kein Stein auf dem anderen geblieben, so schoben sich doch bei jedem Angriff Gewehrstände durch Schutthügel, frachten Sprengladungen gegen die Panzerketten und schlugen Handgranaten in die geballten Menschengruppen der Bolschewiken.

Bis die letzte Kugel verschossen, das Gewehr den starken Fingern entglitten war. Bis die Lippen zum letztenmal das heilige Wort formten: Deutschland!

In unserer Seele wühlt die Trauer, da wir zum Appell verammelt sind um unsere Toten zu ehren. Doch mit erhobenen Hauptern blicken wir ohnweg zum Strom ihres Schicksals von wo die Faniere des Gerichts uns rief, damit wir nicht zu leicht beunruhigt werden wenn Heldenblut gewonnen wird.

Und aus dem verdämmerten Gewöl sprich eine ehrene Stimme: Wo sind die Rache, die aus ihren Gebeinen erheben? Ganz Deutschland gibt die Antwort: Hier! Hört ihr den Schwur, ihr Helden von Stalingrad? Schon ruft die Heimat sich zur Tat.

Millionen Hände greifen zu den Gewehren, Millionen Hände rühren sich in den Fabriken die alle nur noch ein Gesetz kennen: euer würdig zu sein und das Vermächtnis zu erfüllen das ihr hinterließet.

Doch nicht nur Trauer bannet unsere Herzen, die heftiger vordem im heiligen Ernst dieser Stunde. Denn wir haben das Recht, stolz zu sein auf die Männer, die starben, damit Deutschland lebe. Mit ihren Leibern deckten sie die Heimat, damit diese die Kraft fände, anzutreten gegen den Tod der Völker.

Die in Stalingrad starben, waren nicht nur Tausende von tapferen Männern, die das Gesetz der Pflicht erfüllten. Sie waren nicht nur die besten der Völker, die zur Entscheidung über Sein oder Nichtsein von einem harten Geschick gerufen wurden. Die Helden von Stalingrad sind zu Rettern Euro-

Aus dem Führer-Hauptquartier, 3. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Kampf um Stalingrad ist zu Ende. Ihrem Fahneneid bis zum letzten Atemzug getreu ist die 6. Armee unter der vorbildlichen Führung des Generalfeldmarschalls Paulus der Lebermacht des Feindes und der Ungunst der Verhältnisse erlegen. Ihr Schicksal wird von einer Flak-Division der deutschen Luftwaffe, drei rumänischen Divisionen und einem kroatischen Regiment geteilt, die in treuer Kameradschaft mit den Kameraden des deutschen Heeres ihre Pflicht bis zum äußersten getan haben.

Noch ist es nicht an der Zeit, den Verlauf der Operationen zu schildern, die zu dieser Entwicklung geführt haben. Eines aber kann schon heute gesagt werden: Das Opfer der 6. Armee war nicht umsonst. Als Bollwerk der historischen europäischen Mission hat sie viele Wochen hindurch den Ansturm von sechs sowjetischen Armeen gebremst. Dem Feinde völlig eingeschlossen, hielt sie in weiteren Wochen schwersten Ringens und härtester Entbehren starke Kräfte des Gegners gebunden. Sie gab damit der deutschen Führung die Zeit und die Möglichkeit zu Gegenmaßnahmen, von deren Durchführung das Schicksal der gesamten Ostfront abhing.

Vor diese Aufgabe gestellt, hat die 6. Armee schließlich auch durchgehalten, als mit der Dauer der Einschließung und dem Fortgang der Operationen die Luftwaffe, trotz äußerster Anstrengungen und schwerster Verluste, außerstande war, eine ausreichende Luftversorgung sicherzustellen und die Möglichkeit des Entzuges mehr und mehr und schließlich ganz dahinschwand. Die zweimal vom Gegner verlangte Uebergabe fand stolze Ablehnung. Unter der Panzerkruzfahr, die auf der höchsten Ruine von Stalingrad weithin sichtbar geblitzte, vollzog sich der letzte Kampf. Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften fochten Schulter an Schulter bis zur letzten Patrone. Sie starben, damit Deutschland lebe.

Ihr Vorbild wird sich auswirken bis in die fernsten Zeiten, aller unwahren bolschewistischen Propaganda zum Trotz. Die Divisionen der 6. Armee aber sind bereits im neuen Entstehen begriffen.

Der letzte Augenzeugenbericht aus Stalingrad

Unvorstellbare Leistungen bei eisiger Kälte - Sprechchöre aus der Truppe gegen bolschewistische Unterhändler

Von unserer Berliner Schriftleitung
rd. Berlin, 4. Februar. Das ganze deutsche Volk durchlebt in diesen Tagen noch einmal den Heldenkampf ihrer Männer der Festung Stalingrad, die ihre letzte und schwerste Bewährungsprobe in einem Maße bestanden haben, die die anständig geminteten Menschen auf der ganzen Welt mit Ehrfurcht erfüllen muß.

Jedes Wort und jeder Bericht über Stalingrad ist jedoch unser deutsches Volk eine Offenbarung, an der es sich aufrichtet und die es als Vermächtnis der gestorbenen Helden in seinem Herzen aufbewahrt. So muß ergreifend wirken, was ein Offizier zu sagen

weiß, der, nach seinen eigenen Worten, die Auszeichnung und die Ehre hatte, den Kampf in der Festung Stalingrad von Beginn an bis zum 20. Januar miterleben. Er sagt, daß es keinen Bericht gebe, der diesen Kampf wirklichkeitsnahe schildern könnte, doch gelte es jenen todgeweihten Kämpfern von Stalingrad im Herzen des deutschen Volkes ein Denkmal zu setzen.

Eingangs seines Berichtes schildert dieser Offizier, wie die letzte Armee in ihrem Kampf als Vorposten gegen die rote Flut standgehalten hat. Er erinnert daran, daß der Kampf an der Wolga vielleicht wesentlich dazu beigetragen hat, daß Europa vor dem Einbruch dieses Weltfeindes bewahrt

Hafen von Tripolis bombardiert
Luftgefecht über der tunesischen Front

Berlin, 4. Februar. In der Nacht zum 3. Februar griffen schwere deutsche Kampf-Flugzeuge feindliche Schiffsanmietungen auf der Außenreebe und im Hafen von Tripolis an. Durch Einzug von Leuchtern verurteilte der Feind, die Ladung größerer, auf der Reede liegender Schiffe in den inneren Hafen zu bringen. Behelfsmäßig wiederhergestellte Verladeeinrichtungen in dem von den deutsch-italienischen Truppen zerstörten Hafen wurden durch zahlreiche Bombentreffer vernichtet. Ein auf der Reede liegendes Schiff von 6000 BRT. war bereits in der Nacht zum 2. Februar durch einen Volltreffer mittschiffs beschädigt worden. Die Angriffe der deutschen Flugzeuge dauerten etwa 20 Minuten und wurden trotz heftiger feindlicher Flakabwehr durchgeführt. Alle deutschen Flugzeuge kehrten zurück.

Zu einem großen Luftgefecht kam es über der süd-tunesischen Front. Vier deutsche Jäger, die bei freier Jagd einen Verband von fünfzehn feindlichen Jagdflugzeugen sichteten, griffen sofort an. In einem etwa zehn Minuten dauernden Feuerwechsel schossen sie aus dem zahlenmäßig überlegenen Verband sieben Flugzeuge ab, und zwar fünf vom Muster "Mircobra" und zwei "Curly".

Totale Kraftentfaltung im Gau

Gauleiter Murr überträgt den Kreisleitern besondere Aufgaben und Vollmachten

Stuttgart, 3. Februar. Vom alten Kampfesgeist der nationalsozialistischen Bewegung erfüllt war die am Dienstag auf Anordnung von Gauleiter Reichsstatthalter Murr einberufene Kreisleitertagung, an welcher neben den Hohensträgern der einzelnen Kreise auch die Gauamtsleiter im Sitzungssaal des Wirtschaftsministeriums teilnahmen.

Der Gauleiter leitete die Sitzung selbst durch ein Totengedenken für den gefallenen Kreisleiter Müller-Wibexach und den Gauhauptstellenleiter Kieß, ein, deren vorbildlicher Aufopferung in schwerer Ehrfurcht gedacht wurde. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Gauhauptheifer, Hauptbereichsleiter Vogt, des Tages vor fünfzehn Jahren, an dem der Führer den Gauleiter mit der Führung des Gaues Württemberg-Hohenzollern beauftragte und gelobte in dieser Stunde im Namen aller Nationalsozialisten Württembergs dem Gauleiter aus weiterhin treueste Gefolgschaft. Der Gauobmann der NSD, Oberbereichsleiter Schulz, behandelte hierauf die neuen lohnordnenden

Maßnahmen, die in unserem Gau schon in vielerprechender Weise in Angriff genommen wurden, während Obergemeinschaftsleiter Drtmann den gegenwärtigen Stand des Arbeitseiniges im Gau Württemberg-Hohenzollern schilderte.

Gauleiter Reichsstatthalter Murr gab sodann einen Überblick über die politische und militärische Lage und erläuterte die Maßnahmen, die auf Grund des Führerbefehls zum Totaleinsatz der Heimat im Kriegsdienst erfolgen werden. In diesem Zusammenhang übertrug der Gauleiter in seiner Eigenschaft als Reichsverteidigungskommissar den Kreisleitern besondere Aufgaben und Vollmachten.

Die Ausführungen des Gauleiters bewiesen die unerbittliche Entschlossenheit, die der Partei bei der Erfüllung ihrer Aufgaben innewohnt. Sie waren zugleich Beweis für die durch nichts zu erschütternde Siegeszuversicht, der auch die versammelten verantwortlichen Politischen Leiter der Partei in dem begeisterten Gruß an den Führer Ausdruck gaben.

was geworden. Der Fortbestand des ganzen Abendlandes wird das dauernde Denkmal ihres Opfers sein.

Sie festelten monatelang die stärksten Armeen des Bolschewismus um ein Trümmerfeld, in dem jeder Zentimeter Boden mit Blut bezahlt werden mußte. Sie hielten am ebernen Ring ihres Widerstandes die zum vernichtenden Stoß gegen die deutsche Front bereitgestellten Kräfte des Feindes, dem damit jene Massen an Menschen und Material entzogen wurden, die eine fürchterliche Gefahr hätten heraufbeschwören müssen. Sie gaben der deutschen Führung die Zeit und die Möglichkeit, eine neue Abwehr gegen die durchgebrochenen bolschewistischen Heere aufzurichten und die Offensive abzufangen, die nach den Plänen Stalins zu unserem Untergang hätte führen sollen.

So starben die Helden von Stalingrad, um Millionen anderen das Leben zu erhalten. Das Lied vom Guten Kameraden hat durch sie seinen höchsten und tiefsten Sinn erhalten.

Die Panzerkruzfahr, die noch über den letzten deutschen Kämpfern an der Wolga wehte verkündete uns deren Befehl: Erhebt euch, Männer und Frauen des deutschen Volkes! Wir haben euch vorgelebt, was Entschlossenheit, Tapferkeit, Oberbereitschaft und Treue sind. Wir haben euch den Weg gewiesen, der zum Sieg und zur Ewigkeit führt. Wir haben das Kriegsdokument der deutschen Zukunft befestigt. Wir sind gefallen, damit ihr aufsteht!

Wir aber antworten: Euer Leben und euer Sterben, euer Gesetz und euer Sieg sind unser. Wir schwören in dieser Stunde am Altar eurer Unsterblichkeit, nicht zu rufen und zu ruhen, bis der uns von euch verpfändete Sieg errungen ist. Eine Nation in Waffen wird erheben und - drinnen wie draußen - eine Front errichten, die unzerbrechlich ist. Wir werden die letzte Kraft zum Einsatz mobilisieren, wir wollen arbeiten und kämpfen als Volksgenossen eures heiligen Willens.

blieb. „Wenn die Armee nicht dort gefanden und zahlreiche Sowjetkräfte gebunden hätte“, so erklärte der Offizier mit knapper soldatischer Stimme, „so hätte sich die bolschewistische Flut weiter nach Südwesten ergossen und die Möglichkeiten für die nordwärts Nowow entstehende Front wären ungünstig gewesen.“

Als Beispiele für den heldischen Geist, der die Männer von Stalingrad vom Generalfeldmarschall an bis zum Grenadier erfüllte, führt der Augenzeuge dieses heroischen Ringens einige Tatsachen an: „Der Oberbefehlshaber Generalfeldmarschall Paulus hatte am 25. Januar gemeldet, daß auf dem höchsten Säulenblock in Stalingrad die Panzerkruzfahr geblitzte worden sei, um unter diesem Zeichen den letzten Kampf zu führen.“ - Dies war gewissermaßen die Antwort auf die verheerenden Verluste des Feindes, die Festung zur Uebergabe zu veranlassen. Hierüber berichtet der Offizier: „Bereits am 5. Januar verurteilte der Feind Unterhändler zu entsenden, um die Festung zur Uebergabe aufzufordern. Dieser Versuch wurde am 9. und 10. Januar wiederholt. Selbstverständlich hat der Oberbefehlshaber dieses Ansuchen abgelehnt, denn er sah die Gefahr, die der übrigen Front droht hätte, wenn die Armee nicht dort standgehalten hätte, wo sie stand. Wiederholt hat er die in der Festung kämpfenden Verbände als eine verstoßene Schicksalsgemeinschaft bezeich-

net. Wie weit dies Wort Wirklichkeit war, geht aus folgender Tatsache hervor: Als die sowjetischen Unterhändler sich auf den Weg machten, um den Versuch zu unternehmen, die Festung zur Uebergabe aufzufordern, riefen deutsche Truppen aus ihren Stellungen, ohne einen Befehl dazu erhalten zu haben, von selbst in Sprechchören: Wir wollen keine Verhandlungen, wir wollen nur den Sieg.“

Von den ungeheuren Schwierigkeiten, denen sich die Stalingrad-Kämpfer ausgesetzt sahen, kann man sich vielleicht ein Bild machen, wenn man folgende Schilderung des Geländes hört: „Das Gelände um Stalingrad ist eine leere, baumlose Steppe, die unterbrochen ist durch tief eingeschnittene Balkas. In diesem Gelände gibt es fast keine natürlichen Anklammerungspunkte, die bei einer Verteidigung ausgenutzt werden könnten, und hier wehte meist ein eiskalter Schneesturm. Bis zu 35 Grad Kälte herrschten hier gerade in den Tagen, als es notwendig wurde die Westfront der Stellungen gegenüber dem Druck der feindlichen Lebermacht zurückzuwerlegen. Natürlich war der körperliche Zustand der Soldaten durch die langen Entbehrenungen stark abgenommen. Die Tatsache, daß es überhaupt möglich war ohne ausreichende Versorgung und ohne ausreichende Munition die Stellung über zwei Monate gegen eine erdrückende Lebermacht zu halten ist nur dadurch zu verstehen, daß es beste deutsche Soldaten und beste Führer waren, die hier im Kampf standen. Es gab ungeheure Verluste des Feindes an Menschen und Material. Nach der Abwehr eines einzigen Angriffs an der Nordfront wurden allein vor dem schmalen Abschnitt der Hauptkampflinie einer Panzerdivision 800 Tote geschlachtet.

Ihr Vermächtnis

Sie gingen mit uns gleichen Schritt,
Die nun am Wege liegen,
Erkämpften unsere Siege mit,
Bis ihrer Faust das Schwert entglitt
Und ihre Herzen schwiegen.

Und eines bleibt uns noch zu tun,
Den Helden zum Gedächtnis:
Es darf der Kampf nicht eher ruhn,
Bis daß der Endsieg unser nun,
Denn das ist ihr Vermächtnis.

Paul Lindner

Der Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Kaukasus und unterem Don erreichten unsere Armeen in planmäßiger Fortführung ihrer Bewegungen die befohlenen Tagesziele. Starke Angriffe bei Roworosski und Störangriffe weiter östlich wurden abgewiesen. Die schweren und wechselvollen Abwehrkämpfe im Raum zwischen dem Don und dem oberen Donz nehmen ihren Fortgang. Auch gestern unterstützten starke Verbände der Luftwaffe die Kämpfe des Heeres durch kraftvolle Angriffe. Am Vardogasee brachen schwächere Angriffe gegen die deutschen Linien zusammen. Ein Gegenangriff gegen eine vom Feind genommene Höhe ist noch im Gange.

In Nordafrika an der westripolitani-schen Front nur Spättrupptätigkeit. Starke feindliche Angriffe in Timenien wurden durch deutsch-italienische Truppen unter schwersten Verlusten für den Feind geschlagen und dabei 18 Panzer vernichtet.

Britische Flugzeuge griffen in der vergange-nen Nacht westdeutsches Gebiet an. In den Wohnvierteln einiger Orte entstanden vorwiegend Brandschäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Drei Flugzeuge wurden ab-geschossen.

bis zum 20. Januar wurden im Verlauf der Kämpfe 800 Panzer abgeschossen.

Auf die Behauptung der feindlichen Agita-tion, daß höhere Führer aus der Festung herausgeholt worden seien, kann der Offizier aus eigener Kenntnis erwidern, daß alle höheren Führer und selbst Generale bei ihren Truppen bis zuletzt ausgehalten und mit ihnen mit der blanken Waffe in der Hand Schulter an Schulter in der vor-dersten Linie gekämpft haben. Ebenso wie die Soldaten sind auch ihre Führer mit ihnen kämpfend in den Tod gegangen. Die Haltung von Offizieren, Unteroffizieren und Mann war über jedes Lob erhaben. Alle Waffengattungen beteiligten sich an dem Kampf. Angehörige der Versorgungsgruppen der Artillerie, der Luftwaffe usw. waren als Infanteristen in die Front eingereicht. Vor-bildlich unterstützt wurden diese Kämpfe durch die Einheiten einer Luftdivision, die im Ein-satz gegen die feindliche Luftwaffe wie auch im Erdkampf hervorragendes leisteten. Als ich am 16. Januar über eine aus Stalingrad herausführende Straße ging, habe ich mit tiefer Erschütterung selbst gesehen, wie diese vor Strapazen und Entbehrungen mitgenomme-nen Soldaten sich immer wieder zu einer vor-bildlichen Ehrenbezeugung zusammenrissen.

Diese Haltung kommt auch in den Ab-schiedsbriefen zum Ausdruck, die nach dem 12. Januar geschrieben wurden, nachdem feststand, daß keiner seinem Schicksal entren-nen würde. Ein Oberleutnant schrieb folgen-des an seinen Vater: „Lieber Vater! Du weißt, wie es hier steht, du weißt auch die Lösung, du kannst dich darauf verlassen, daß es anständig zugehen wird. So gibt es un-zählige Briefe, die diesen Selbstenkampf be-leuchten und in allen ist nur anständige sol-datistische Haltung und opferbereites Selbsten-tum zu finden.“

Der Offizier schildert noch eine Reihe von Einzelbeispielen vom Selbsten-tum der Kämpfer von Stalingrad und erwähnt hierbei beson-ders eine Jägerdivision, die sich im hohen Schnee infolge ihres Kräftezustandes kaum noch bewegen konnte und dennoch aus eigenem Entschluß am 19. Januar den Feind angriff und eine beim Feind notgelandete Flugzeugbesatzung herauskämpfte.

Die Schwierigkeiten der Versorgung der ein-geschlossenen Kämpfer von Stalingrad beleuch-tet schlaglichtartig die fachliche Bestellung des Offiziers: „Die Versorgung der Festung konnte ausschließlich auf dem Luft-wege durchgeführt werden. Irgendwelche Vorräte waren nicht vorhanden. Behälter-verluste, Abwurf von Versorgungsbehältern beim Feind, Bruchlandungen und zerstörte Abwurfbehälter machten die Versorgung im-mer schwieriger, so daß die Truppen einfach nicht ausreichend versorgt werden konnten. Es fehlte vor allem an Verpflegung und Munition, sowie an dem für die Beweglich-machung der Kraftfahrzeuge und Panzer not-wendigen Betriebsstoff.“

„All dies kämpfen und Sterben“, so erklärt der Offizier abschließend, „ist nicht umsonst gewesen, wenn das deutsche Volk die Ver-pflichtung in sich fühlt, diesem Kampf gerecht zu werden. Deutschland hat ein heroisches Vorbild und nicht nur jeder Soldat, son-dern auch jeder Deutsche in der Hei-mat muß es als seine heiligste Aufgabe an-sehen, in seiner Arbeit und in seinem Tun in diesem Kriege den Selben von Stalingrad nachzuemulieren.“

Fester Glaube verbürgt den Sieg

Finnlands Staatspräsident vor dem Reichstag

Eigenbericht der NS-Press

md. Helsinki, 4. Februar. Die feierliche Er-öffnung des finnischen Reichstages nahm Staatspräsident Ryti zum Anlaß, einen Rückblick auf den erfolgreichen Freiheitskampf der Finnen gegen die Sowjets zu geben. Zur gegenwärtigen Lage sagte der Staatspräsident, daß sich der Krieg der Großmächte immer mehr zu verschärfen und seinem Höhepunkt zu nähern scheint. Die Wirbel der großen Ereignisse würden auch Finnland kaum außer-halb ihres Wirkungsbereiches lassen. Es sei die Aufgabe der Finnen, noch fester als bis-her die militärischen, wirtschaftlichen und moralischen Kräfte zu erhalten, fest zu-sammenzuhalten und in jeder Lage — auf der Grundlage der Freiheit und der Unabhängig-keit Finnlands unerwiderlich stehend — die Ehre und den Erfolg Finnlands als Nicht-schmerz zu nehmen. Das Kriegsglück wechselt, aber einen bestehenden Sieg könne nur der-jenige erringen, der eine gerechte Sache ver-trete und einen festen Glauben habe.

Wir sind zum äußersten Einsatz entschlossen

Reichsminister Dr. Goebbels sprach zu Arbeitern eines Berliner Rüstungsbetriebes

Berlin, 4. Februar. Im Zeichen harter Entschlossenheit und äußerster Anspannung stand gestern der Betriebsappell eines Ber-liner Rüstungsbetriebes. Die Stunde erhielt ihre besondere Bedeutung durch Ansprachen des Reichsministers Dr. Goebbels und des Reichsministers Speer.

Nach Begrüßungsworten des Betriebsfüh-rers wies Reichsminister Speer darauf hin, daß gerade in diesem Betrieb auf Befehl des Führers in oft monatelanger Arbeit, ohne Sonntagsruhe, mit 16stündiger Arbeitszeit das Letzte von den Arbeitern und Arbeiterin-nen hergegeben wurde und damit die For-derungen des Führers immer voll er-füllt wurden. Der Minister bezeichnete den Betrieb als Stützwerk der Panzerwaffe und drückte die Erwartung aus, daß die Arbeiter weiterhin die ihnen gestellten Zukunftsauf-gaben in der alten Pflichterfüllung lösen würden und sich in reifstem Einsatz für die Rüstung, für die der deutsche Soldat ihnen besonderen Dank wisse, einsetzten.

Nach den Ausführungen des Reichsministers Speer wandte sich Reichsminister Dr. Goeb-

hells an die Arbeiter und Arbeiterinnen. Schon nach wenigen Worten war die Verk-lärung der Schaulust einer Kundgebung der Kampfschlossenheit und des unbesiegbaren Siegeswillens. Mit jedem Satz steigerte sich die Begeisterung und schwoll an zu stür-mischer Zustimmung. Als der Minister davon sprach, daß die ganze Volksgemeinschaft an die Arbeit für den Sieg herangeführt werden würde, dankten die Männer und Frauen mit langanhaltendem Händellatschen und Bravorufen. Und immer noch stärker zündeten die Ausführungen Dr. Goebbels. Die Männer und Frauen beugten sich vor, damit ihnen keines der Worte entgehe, die ihren nimmermüden Einsatz würdigten und die Pflichten jedes deutschen Menschen in die-sem um Sein und Nichtsein geführten Krieg unumhübenförmlich kennzeichneten.

Die Betriebsgemeinschaft verstand die Worte des Ministers, daß Kriegszeit Notzeit sei, in ihrer ganzen tiefen Bedeutung. Hat sie bisher schon in dieser Erkenntnis bis zu 16 Stunden am Tage gewerkt, so wird sie nun mit äußerster Kraft ihre Pflicht als Beitrag zum Sieg erfüllen.

Kriegseinsatz - schönster Ehrendienst am Volk

Aurui von Gauleiter Sauckel - Bürokratische Gleichgültigkeit muß überwunden werden

Berlin, 4. Februar. Der Generalbevoll-mächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, hat an die Präsidenten der Landes-arbeitsämter, die Reichstreuhänder und Son-derstreuhänder der Arbeit und die Leiter der Arbeitsämter einen Aufruf gerichtet, in dem es heißt:

„Der Kampf unseres Volkes um seine Exi-stenz ist auf seinem Höhepunkt angelangt. Der Führer hat die totale Mobilisation der gesamten Kampf- und Arbeitskraft der Nation angeordnet. Mit Stolz schaut die Hei-mat auf den Selbstenkampf ihrer Männer an allen Fronten. Dieser Krieg ist aber ebenso- sehr ein Kampf der gewaltigsten Arbeitslei-stung und der Konzentrierung aller Kräfte in der Heimat, um unseren Soldaten die besten Kampfmittel aller Art zu schaffen und ihre und der Heimat Versorgung zu gewährleisten.“

Wenn jetzt die Männer und Frauen unseres Volkes zu uns kommen, um sich für den

Kriegseinsatz zu melden, dann sollen sie das Gefühl erhalten, daß ihr Dienst der schönste Ehrendienst sein wird. Darum ver-pflichte ich Sie, allen diesen Menschen Begeiste-rung und Kraft zum Arbeitsanfang zu geben. Bürokratische Gleichgültigkeit muß überwun-den werden.

Wir sind es aber den anständigen Deutschen, die zu uns kommen, schuldig, daß sie gegenüber den unansändigen nicht benachteiligt werden. Darum soll Drückereierei irgendwelcher Art schärfstens unterdrückt werden. Um so gerechter vermögen wir dann gegenüber den Frauen und Müttern unseres Volkes zu sein, deren Schutz dem Führer so außerordentlich am Herzen liegt.

So wollen wir unsere Arbeit in der nächsten Zeit aufpassen. Wir wollen mit heißem Herzen bestrebt sein, alle Deutschen, die noch ein-satzfähig sind, im nationalsozialistischen Geiste zur höchsten Leistung bis zum Endsieg zu be-fähigen.“

17 Panzer in einer Stunde erledigt

Eichenlaubträger Oberwachmeister Primozic aus Backnang erzählt seine Erlebnisse

Von Kriegsbericht E. G. Schäfer

„Ich, PK. Sturmgeschütze sind eine Waffe für harte, mühsame Herzen. Man hat sie einmal die „Stukas der Erde“ genannt, aber in der Abwehrschlacht sind sie zu Jägern und Jägern geworden.“

Als Oberwachmeister Primozic (aus Backnang gebürtig) in den letzten Kämpfen ein Sowjetpanzer durchging, weil die Seiten-richtmaschine zu schwer arbeitete, begann der Nichtunteroffizier des Geschützes zu weinen. Dabei hat Wachmeister Primozic als Nicht-unteroffizier bereits 61 Feindpanzer ab-geschossen. Oberwachmeister Primozic erzählt, wie er eines Nachts fünf Panzer traf und die Betroffenen trotzdem abzog. Er konnte sie nicht verfolgen. „Ich wäre am liebsten ausge-stiegen, hätte die Mühle stehen lassen und wäre zu Hause gegangen.“ Das Jagdfever des Mannes im Sturmgeschütz gleicht der Verbis-senheit des Grenadiers im Nahkampf.

Ueber die Höhe von Mischew zogen deutsche Kampfgruppen, die unter anhaltendem Beschuß lagen. Der damalige Ritterkreuzträger fand die Feuerstellung: Dort im Ort fanden zwei Panzer, ein 60- und ein 52-Tonner. Er ver-rückte sich heran. Zum Einschleichen erst den kleineren. Da rief der Nichtunteroffizier: „Es wird der Fünfsigiger.“ „Gut“, meinte Primozic, „nehmen wir erst den Dicken.“ 16 Schuß prallten an dem Koloh ab, jeder ein Feuerwerk, ein 20 Meter hoher Sprühregen. Der 17. Schuß verwundete ihn, der 18. war der Fangschuß, bei dem er in Flammen auf-ging.

Dem Abschluß dieses 52-Tonnens hat Ober-wachmeister Primozic 10 weitere Panzerab-schüsse angereicht, und für seinen entschei-denden Einsatz bei den November- und Dezem-berkämpfen südlich Mischew hat er als 185. Sol-dat der Wehrmacht vom Führer das Eichen-laub erhalten. Vor fünf Monaten kam er ohne jede Auszeichnung nach dem Osten. In einem Monat krieg er vom Ost. II zum Rit-terkreuz auf. Am 15. September 1942 vernich-

tete er an einem Tage 24 Sowjetpanzer und verhinderte durch sein entschlossenes Eingrei-fen den feindlichen Durchbruch bei Mischew. Der 29jährige Württemberger berichtet jedoch, so unterhaltsam er sonst sein kann, nur gedrängt von seinen Kämpfern. Er ist äußerlich und innerlich zu sehr Soldat dazu.

Nach seiner Ritterkreuztag befragt, antwor-tete er: „Das ist doch schon alt, hat längst in der Zeitung gestanden.“ Sagt dann nur: „Das war damals am Bahndamm. Ein furchter-liches Artilleriefeuer. Aber das ist ja immer dasselbe, das können sie selbst schildern. Von den 24 Panzern habe ich 17 Stück in einer Stunde, den Rest beim Gegenstoß erledigt. Jetzt fehlt noch einer bis vierzig.“

Oberwachmeister Primozic eröffnete seine neue Erfolgsserie mit fünf erledigten Sowjetpanzern. Der nächste Angriff brachte an zwei Kampftagen neue fünf. Ein anderes Mal deckte er als Geschütz- und Zugführer die Flanke der Division, bis seine letzte Granate verflohen war. Bereits unzingelt, schlug er sich wieder zu den eigenen Linien durch. Da-bei nahm er aber auf dem Wege, indem er selbst im feindlichen Feuer des Drahtseils an-legte, ein ausgefallenes Sturmgeschütz in Schleppe. „Der Ivan war schon 100 Meter davor“, erzählt Oberwachmeister Primozic, „ich habe es ihm vor der Nase weggezogen.“

Zehn durchgebrochene Sowjetpanzer sollen sich im Hintergelände herumtreiben. Ohne ge-rufen zu werden, war er da und stellte sie, zusammen mit einem zweiten Geschütz, zum Kampf. Diese Männer haben einen geschul-ten Blick für die Feindpanzer. Sie hören an den Einschlägen, ob die Geschosse von rechts oder links kommen, wenn sie einmal den Abschluß des Gegners nicht erkennen. Dessen Granaten am nächsten liegen, den „widern“ sie heraus. In fünf bis acht Minuten waren die nagel-nen 44-Tonner zur Strecke gebracht. Sechs durch den jetzigen Eichenlaubträger, vier durch Wachmeister D. Bisher schlossen die Kämpfe mit dem 60. Abschluß.

Neue Alarmmeldungen aus Australien

Sorgenvolle Erklärungen über die ernste Lage im Pazifik und die U-Boot-Gefahr

Von unserem Korrespondenten

hw. Stockholm, 4. Februar. Die englisch-amerikanischen Sorgen über den Seerrieg und neuerdings auch über die Gefahren im Pazifik sind in den letzten Tagen stark in den Vorder-ground getreten. Es ist deshalb verständlich, daß sich die Erklärungen der beteiligten Mi-nister geradezu überstürzen. Widersprüche kön-nen dabei nicht wundernehmen.

So erklärte gestern der australische Mini-sterpräsident Curtin vor seinem Parlament, es befürchte sich, daß Japan auf den Inseln rings um Australien Streitkräfte ansammle. Die Regierung halte es deshalb für nötig, alle Vorkehrungen zu treffen.

Der nordamerikanische Marineminister Knox dagegen rückte, anscheinend betroffen von der Wirkung dieses ersten alarmierenden Eingeständnisses neuer japanischer Erfolge, ein Stück von der antiländlichen Verlautbarung seines eigenen Ministeriums über See- und Luftkämpfe bei den Salomonen ab. Er

sagte, u. a., es liege vernehnte Lufttätigkeit auf beiden Seiten vor, auch sei es zu einigen Scharmütcheln gekommen. Vielleicht handle es sich um den „Aufstakt zu großen Operationen“, aber es sei unrichtig, die amerikanische Ver-lautbarung bereits als Bestätigung großer Kämpfe anzulegen.

Der englische Marineminister Alexander wurde im Unterhaus nach der U-Boot-Gesamtkräfte der Achsenmächte ge-fragt. Er entzog sich der Antwort und ge-stand auf einmal, es sei sogar schwierig, auch die genauen Anhaltspunkte für vernichtete U-Boote zu erhalten. Knox in Washington bezeichnete das U-Boot-Problem in einer weiteren Erklärung als „gegenwärtig größte Gefahr. Unsere Marinenausrüstung ist immer noch zu mangelhaft, um diese Gefahr zu überwinden“. Er drückte seine Bewunderung vor der englischen Flotte wegen ihres Kampfes gegen die U-Boote aus: „Alle freien Menschen müß-ten vor ihr den Hut ziehen.“ Das ist wirklich ein äußerstes Alarmsignal.

I wie Isaaak

Kleine Ursachen, große Wirkungen. Die Unwesenheit amerikanischer Truppen in England hat, wie der Londoner „Star“ be-richtet, die Generaldirektion der britischen Post in den Strudel diplomatischer Verwick-lungen gezogen. Es habe sich herausgestellt, daß die Amerikaner im Fernsprechwesen ein anderes Buchstabieralphabet in Gebrauch hät-ten, als es in England gebräuchlich sei. Das habe zu „Verständigungsschwierig-keiten“ geführt, die schließlich zu einem Eingreifen des Foreign Office geführt hät-ten. Man habe sich dahin geeinigt, daß in Zukunft an Stelle von „I wie London“ nur noch „I wie Löwe“ oder „I wie Lucy“ und an Stelle von „J wie Indien“ nur noch „J wie Isaaak“ buchstabiert werden solle. Die Änderungen im phonetischen Alphabet wür-den im neuen amtlichen Fernsprechverzeich-nis vermerkt.

„Star“ meint, dieses Entgegenkommen der britischen Postverwaltung sei ein weiteres Zeichen für die „völlige Uebervereinnung“, die zwischen England und Amerika bestehe, die sich nimmehr auch in den kleinen Dingen des Alltags äußere. Man kann es zweifel-los auch so auffassen, obwohl die Einschalt-ung höchster amtlicher Dienststellen in diese im Grunde genommen doch unwichtige An-gelegenheit darauf schließen läßt, daß „Biel Lär m u m i c h t s“ gemacht werden mußte, um auch hierin die angeführte „völlige Uebervereinnung“, das heißt die Verück-sichtigung der amerikanischen Wünsche, zu erzielen.

Deutsch-rumänische Zusammenarbeit

Waren- und Zahlungsverkehr erneut festgelegt

Berlin, 3. Februar. Auf einer gemeinsamen Tagung des deutschen und rumänischen Wirt-schaftsausschusses für die Deutsch-rumänischen Wirtschaftsbeziehungen wurde das Pro-gramm für den Waren- und Zahlungsver-kehr zwischen Deutschland und Rumänien bis zum 30. September 1943 festgelegt. Diese Fest-legung erfolgte in Anlehnung an die grund-sätzliche Abmachungen beim letzten Besuch des Marschalls Antonescu und des stellvertre-tenden rumänischen Ministerpräsidenten Mi-hai Antonescu im Führer-Hauptquartier. In diesem Programm ist eine weitere Inte-n-sivierung der kriegswirtschaftlichen Zusam-menarbeit zwischen den beiden Ländern vor-gesehen. Die getroffenen Vereinbarungen wurden gestern vom Gesandten Clodius für Deutschland und vom Vorsitzenden des rumä-nischen Regierungsausschusses Nazmirita für Rumänien unterzeichnet.

Briten verloren 21 Flugzeuge

Der italienische Wehrmachtsbericht

Rom, 3. Februar. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: „Im Abschnitt Westripolitani Spätrtrupptätig-keit. In Tunisien setzte der Feind seine Angriffe mit Unterstützung von Artillerie und beträchtlichen Panzerkräften fort. Die italie-nischen und deutschen Truppen hielten ihre Stellungen fest in Händen und fügten dem Feind schwere Verluste zu, darunter achtzehn Panzer. Im Luftkampf schossen deutliche Jäger zwölf Flugzeuge ab; die Bodenab-wehr brachte ein Flugzeug zum Absturz. Wei-tere acht Flugzeuge wurden am Boden auf einem Flugplatz zerstört. Einige feindliche Flugzeuge überflogen gestern in den späten Abendstunden Crotona. Der Angriff wurde durch das wohlgezielte Feuer der Bodenab-wehr behindert.“

Türkei will neutral bleiben

Ankara zum Besuch Churchills in Adana

Von unserem Korrespondenten

vm. Ankara, 4. Februar. In politischen Kreisen der türkischen Hauptstadt werden zur Beisprechung zwischen dem Staatspräsidenten İnönü und Churchill in Adana nachdrück-lich folgende Gesichtspunkte hervorgehoben: 1. Der Besuch Churchills muß im Rahmen des bestehenden türkisch-britischen Vertragsverhält-nisses gesehen werden. 2. Von türkischer Seite wird Wert darauf gelegt, zu betonen, daß etwaige Tendenzen, so die erwähnte „grund-sätzliche Uebervereinnung“ hinsichtlich verschie-dener Nachkriegsprobleme nicht den Tatsachen entsprechen.

Es ist zweifellos kein Zufall, wenn die tür-kischen Zeitungen in großer Aufmachung jene amerikanisch-englischen Kommentare zur Ca-sablanca-Konferenz veröffentlichten, in denen darauf hingewiesen wurde, daß die alliierten Mächte nimmehr darangehen müß-ten, die letzten neutralen Staaten in ihrem Sinne in den Krieg einzubeziehen. Die Presse verwies gegenüber derartigen Veröffentlichun-gen darauf, daß die Türkei unerwiderlich ihre Neutralität verteidigen und sich durch kei-nerlei neue Entwicklungen des Kriegsge-schehens von ihrer gegenwärtigen Politik ab-bringen lassen werde.

Britenterror gegen Kulturstätten

Eine Milliarde Lire Kirchenschäden in Italien

Rom, 4. Februar. Auf Grund von Be-richten der italienischen Bischöfe haben im Auftrage des Papstes Bantacherkände-dige des Vatikans die an Kirchen in Italien durch Bombardierungen der britischen Luft-waffe entstandenen Schäden und Zerstörungen untersucht. Nach ihrer Schätzung betragen diese Schäden an Kirchen und kirchlichen Gebäuden in Genua, Turin, Mailand, Palermo, Novara und Savona über eine Milliarde Lire (131,4 Millionen Mark).

„Ich, der Führer verleihe auf Verlangen des Ober-befehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Ober-leutnant Eduard Obergethmann, Komman-deur eines Flaktreibers.“

Der japanische Finanzminister Kaya stellte fest, daß sich das Neukaufkommen an Steuern im zweiten Kriegsjahr auf 1,14 Milliarden Yen belaufe.

Aus Stadt und Kreis Calw

**Unterhaltungsstätten
bis einschl. Samstag geschlossen**

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda hat nach der Befehlsanweisung der Verlautbarung des Oberkommandos der Wehrmacht über das Ende des Helidentamms der 6. Armee an der Wolga die Schließung aller Theater, Filmtheater, Varietés und ähnlicher Unterhaltungsstätten ab sofort bis einschließlich Samstag, 6. Februar, angeordnet. Ebenso wird jede öffentliche Veranstaltung künstlerischer oder unterhaltender Art für diese Zeit untersagt.

Verpflichtendes Helidentum

Gauamtsleiter Schum vom Amt für Beamte, Gauamtsleiter Huber vom Amt für Erzieher, Gauamtsleiter Gluck vom Nationalsozialistischen Rechtswahrerbund und Gauhandwerksmeister Häfner richten zur bevorstehenden Reichsfeier zum 1. März für das Kriegswinterhilfswerk am kommenden Wochenende nachstehenden eindringlichen Appell an die Bevölkerung des Gaues Württemberg-Hohenzollern.

Am 6. und 7. Februar hat die Volksgemeinschaft wieder eine Forderung an uns zu stellen: Bei der 5. Reichsstraßenfestigung, bei der Beamte, Erzieher, Rechtswahrer und Handwerker sammeln, sollen wir zeigen, daß es in dieser Zeit nur eine Lösung gibt: Kampf bis zum Sieg! Seien wir dankbar dafür, daß wir in der Heimat Gelegenheiten haben, dem Führer, unseren Soldaten und der Welt zu zeigen, mit welcher Entschlossenheit das ganze deutsche Volk in das zweite Jahrzehnt des nationalsozialistischen Reiches eingetreten ist und mit welchem fanatischen Willen zum Sieg wir auch weiterhin alles herzugeben bereit sind.

Die Vorbereitungen zur Arbeitsmeldepflicht

In wenigen Tagen wird an alle die Frauen und Männer, die nach der Verordnung vom 27. Januar unter die Arbeitsmeldepflicht fallen, die Aufforderung zur Meldung bei ihrem Arbeitsamt ergehen. Es wäre jedoch verfehlt, heute schon den Prozentfuß einzelner Berufsgruppen festzulegen, der für Aufgaben der Reichsverteidigung einberufen werden kann, denn zur Zeit finden noch Besprechungen über die praktische Durchführung der Erfassung beim Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz statt. Der Grundsatz der Freiwilligkeit wird aber weitgehend gewahrt.

Wenn jetzt also auch eine große Zahl weiblicher Arbeitskräfte zusätzlich in die Betriebe rückt, dann geschieht dies nicht aus Erwerbsgründen, sondern in Erfüllung einer vaterländischen Pflicht und aus dem Wunsch der einzelnen Frau heraus, der so unangenehm hart kämpfenden Front durch die eigene Arbeitskraft zu Hilfe zu kommen.

Helferin der Frau im Arbeitseinsatz Aufgabe und Betreuungsarbeit der Betriebsfrauenwallerin

Als ich zu etwas außergewöhnlicher Stunde nach Hause kam, stand eine Nachbarkolonne, die an mein Heimkommen zur üblichen Stunde nach der Arbeitszeit gewöhnt war, schon auf der Lauer mit der neugierigen Frage: „Was war Besonderes los? Was ist passiert?“ Die gegenwärtige Zeit ist nun einmal dazu angetan, hinter der kleinsten Unregelmäßigkeit gleich ein „weltbewegendes“ Ereignis zu suchen.

„Ich war, wenn Sie es schon genau wissen wollen, Frau Müller, bei einer Versammlung der Betriebsfrauenwallerinnen des Kreises!“ „Betriebsfrauenwallerin?“ war ihre Frage, „ja, sind Sie denn das?“ „Freilich, Frau Müller“, war meine Antwort, „Eines im Amt muß ja diese wichtige Tätigkeit auf sich nehmen, und mich als Frau hat man eben dazu ausgesucht. Man hat mich auf den Platz gestellt, und ich tue es gerne.“ „Ja, aber sagen Sie einmal, Sie sind doch in keinem Betrieb? Sie sind doch auf einem Büro?“ Erst stutzte ich bei dieser Frage selbst ein wenig, dann aber erklärte ich ihr:

Wo viele Menschen beisammen sind, Frau Müller, ist es immer gut, wenn Einer da ist, der sozusagen „über dem Ganzen“ steht, denn es ist schon so, wie man immer sagt: Viel Köpfe, viel Sinne. Und gerade in der heutigen Zeit, die mehr denn je Anlaß zu Meinungsverschiedenheiten und kleinen Wunden gibt — weil eben nicht alles so ist, wie man es gewohnt ist —, ist es mehr denn je nötig, darum bemüht zu sein, daß der arbeitende Mensch seine kleinen Sorgen irgend jemandem anvertrauen kann und sie nicht in sich hineindrückt, was nur zu seinem eigenen Schaden und auch zum Schaden seiner Umgebung reicht. Der Betriebsführer ist ja zu 99% ein Mann. Und zu dem können nun vor allem die weiblichen Arbeitskräfte nicht so ohne weiteres mit jeder Sorge kommen. Darum muß zwischen beiden so eine Art „Vermittlung“ stehen. Und das bin in unserem Büro eben ich.

Der Arbeitstag in einem Büro verläuft absolut nicht immer so, wie die Außenstehenden und Hausfrauen, die noch nie in einem Büro tätig waren, es sich oft vorstellen. Es gibt da so viele Kleinigkeiten des Alltags, die dazu angetan sind, die Arbeitsfreude zu schwächen oder sie andererseits auch zu heben. Ein kleines Beispiel nur ist der Arbeitsplatz selbst. In meinem Büro z. B. sind zwei Frauen tätig: die eine schmal, etwas bleich und blut-

arm; sie liebt die Wärme. Die andere voll, runderlich, eher mit Blutüberschuß; es wird ihr oft heiß im Kopfe, und sie liebt ein kühleres Zimmer. Diese Wünsche versteht nun ein Betriebsführer nicht so ohne weiteres und auch der Betriebsobmann würde eben, wie die Männer so sind, kurzerhand sagen: Ach was, Ihr Frauen seid auch nie zufrieden! Und nun ist es meine Aufgabe, diesen Wünschen vor allem auf den Grund zu gehen. In vorliegenden Falle habe ich es dann erreicht, daß ohne weiteren Anstand die eine ein warmes, gegen Süden liegendes Zimmer bekam, und die andere ein solches, das mehr dem Norden zu und nicht so sonnig ist. Sie sind nun beide zufrieden.

Dann ist heute im Kreise für uns Frauen ein sehr wichtiges Gebiet die Frage des Kochens, des Backens und Bratens. Und hier habe ich ja stete Verbindung mit der Arbeitsfront und der Kreisfrauenwallerin, die mir in liebenswürdiger Weise neue Kochrezepte und ähnliches zukommen läßt. Ich verteile diese an meine Kameradinnen und bereide mich mit ihnen, auch probiert immer wieder eine von uns ein Rezept aus und bringt ein „Versüßchen“ mit. Wir Frauen sind heute durch unsere Mitarbeit im Kreise dem Haushalt oft so lange ferngehalten, daß wir für jede Neuerung und Erleichterung dankbar sind.

Nicht zu vergessen: ein freundlicher Arbeitsplatz. Vorrang in jedem Zimmer steht bei uns ein Blumenstiel, ein kleiner Kaktus oder ein bescheidener Ableger, den irgend eine Kameradin uns gestiftet hat.

Von grundsätzlicher Bedeutung ist die Frage des Einkaufs von täglichen Lebensmitteln. Für Frauen, die sogar noch Kinder zuhause haben, und für junge Mädchen, die zuhause vielleicht nur eine ältere Mutter haben und kleine Geschwister, erstreckt die dringende Notwendigkeit, Beförderungen zu machen. Wohl ergibt von den einschlägigen Wirtschaftsprüfungsgremien immer wieder der Appell an die Einzelhändler, berufstätige Frauen beim Einkauf zu berücksichtigen; aber leider ist dieser Ruf noch nicht in alle Herzen gedrungen und unsere Kinder werden beim Einkauf für die Mutter oft sehr schlecht bedient. So einigen wir uns meist dahingehend, daß eines dem anderen etwas mitbesorgt, sodas mancher Gang nach Geschäftsschluß und in hastender Eile erspart bleibt.

Das Mutterjahrgesetz wird natürlich in allen Teilen streng überwacht. Die werdende Mutter genießt unsere besondere Liebe

und Sorgfalt und jeden Vorteil, der ihr durch dieses neue hervorragende Gesetz zuteil wird. Da dies eine besonders heikle Frage ist, ist hier eine Vermittlung zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber dringend am Platze.

OPFER SIND DIE WEGBEREITER DES SIEGES. DENKE AN DAS VORBILD DES SOLDATEN.

leben ist, der 1. Januar 1943 ist. Wer an diesem Stichtage nicht bereits 48 Stunden wöchentlich berufstätig war, ist meldepflichtig. Wenn also jemand jetzt im Februar eine Stellung annimmt, so entbindet ihn das nicht von der Meldepflicht.

Der Komet Sedke wird heller

Auch für den Laien, der nur wenige Sternbilder kennt, ist es zur Zeit ein besonderer Genuß, den südöstlichen Abendhimmel zu betrachten. Der Orion, das schönste Sternbild überhaupt (nur im Winter sichtbar), flimmert und schimmert gegenwärtig in seiner ganzen Pracht und Helligkeit, darunter fladert unruhig in allen Farben der Sirius und darüber leuchtet hell und klar der Jupiter. Weiter östlich sieht man breit hingelagert das bekannteste Sternbild, den Großen Wagen oder den drei Deichselkernern; er gehört zu den Zirkumpolarsternen, d. h. er ist das ganze Jahr über am wolkenlosen Abendhimmel sichtbar. Unter den „hinteren“ Sternen des Großen Wagens ist nun der Komet Sedke der sich zur Zeit in Erd- und Sonnennähe befindet, mit einem Övernglanz zu sehen. Seine Helligkeit nimmt bis zum 6. Februar noch etwas zu. Im Lauf des Februars nähert er sich, nach links wandernd, dem dritten Wagenstern Gamma. Dieser Komet hat eine ganz respektable Größe: Astronomen haben ausgerechnet, daß sein Kopf einen Durchmesser von 500 000 Kilometer und sein Schweif eine Länge von zehn Millionen Kilometer hat (Durchmesser der Erde 12 700 Kilometer).

Der Verband von Kisten und Kistenähnlichen Verpackungsmitteln auf der Eisenbahn ist nur noch bis zu Entfernungen von 300 Kilometer gestattet. Die Entfernungszone beginnt ab Verladestation des Herstellerbetriebes. Ausnahmen bedürfen einer besonderen Genehmigung durch den Leiter des Arbeitsausschusses für Kistenfabrikation in Großdöthen (Sachsen).

Die im Reich eingesetzten ausländischen Frauen aus Bulgarien, Italien, Kroaten der Slowakei, Spanien und Ungarn genießen auf Grund von getroffenen Vereinbarungen mit diesen Ländern den gleichen Schutz wie werdende deutsche Mütter.

Kultureller Rundblick

Schiller-Vorlesung in Dresden. Das Staatliche Schauspielhaus Dresden veranstaltet vom 9. bis 16. Mai eine Aufführungswoche, die dem jungen Schiller gewidmet sein soll. In zwei Vorträgen werden die vier Jugenddramen, „Die Räuber“, „Die Verschwörung des Fiesco zu Genua“, „Kabale und Liebe“ und „Don Carlos“ zur Aufführung zu kommen. Am 9. Mai wird Reinhard Buchwald, der bekannte Schiller-Biograph, über das Thema „Der junge Schiller“ sprechen. Am 16. Mai werden Mitglieder des Schauspielhauses Vorträge und Proben des jungen Schiller lesen.

Die Teilnahme an der vormaligen SA-Wehrerziehung ist sittliche Pflicht aller jungen Männer.

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Herlin.

(9. Fortsetzung)

An diesem Abend herrschte auf der „Titanic“ Hochbetrieb. Noch 24 Stunden, dann ist man in Newport! Heute abend aber feiert man noch in ausgelassener Stimmung das Abschiedsfest!

Auch auf dem Zwischendeck ist man lustig und guter Dinge. Aus dem Trichter eines Grammophons erklingen die Klänge der „Washington-Polka“, und zu den toll hin- und herjagenden Taktten schließt und drängt sich eine tanzende, lachende Menge in den Gängen und auf den leise schaukelnden Dielen hin und her. Dann bricht die Musik mit einem heiseren Krächzen ab. Aber schon hat ein phlegmatischer holländischer Seemann nach dem Schiffsklavier gelangt und die schleppenden Töne seines Dum-dibel-da, Dum-dibel-da zerflattert über dem Gebränge von tanzenden, lachenden Menschen, werden fast verschlungen von Jubel, Gelächter, Geschie. Im großen Festsaal hat der Ball begonnen. Unermüdblich spielt die ausgezeichnet musizierende Bordkapelle Wiener Walzer und Tangos.

Unermüdblich drehen sich die Paare. Schöne Frauen aus aller Welt in Samt, Seide, Spitzen, Perlen, Saphieren, Brillanten sprühen hell und glühend im Licht der verschwenderischen Festbeleuchtung. Setzt perlt auf, seine glühenden Tropfen weiteten mit dem Schmutz der Frauen. Gläser klingen fibern aneinander. Unermüdblich eilen die Stewards hin und her, ihre schneeweißen Anzüge beleben das festliche Bild noch mehr.

9 Uhr. Thea Korff tritt in den Saal. Im schlichten, schwarzen Samtkleid. Ganz ohne Schmuck. Ein Moment lang steht sie im Brennpunkt aller Blicke. Die hohe, schlanke Gestalt in dem schlafschlafenden Kleid aus dem dunklen Samt, ohne jeden Schmuck als den der schimmernden blonden Haare, mit dem leicht rosig getönten Gesicht, dem stolzen und doch lächelnden ruhigen Gang zieht wie schon oft alle Aufmerksamkeit auf sich.

Hastig springt Leo Bürger auf und eilt ihr entgegen. „Du bist nicht allein?“ Sie runzelt ein wenig die Brauen. „Thomson, Kirdingdale und Steffens. Ich wartete auf dich, du bleibst lange.“ Kein Vorwurf. Er ist sehr höflich. Es wird besser so sein.

„Ich muß mit dir sprechen. Leo, ich sagte es dir schon! Und wir scheiden es nicht mehr hinaus, wir werden heute abend zur Klarheit gelangen.“ Heros beist er sich auf die Lippe. „Klarheit?“ Sie nickt, setzt sich an seinem Tisch nieder, die drei Amerikaner verbeugen sich. „Tanz, Thea?“ Sie nickt.

Dann folgt sie ihm aufs Parkett. Mitten in die schmeichlerischen Klänge der schönen blauen Donau fällt ihre ruhige, kalte Stimme: „Bozu denn das ganze Theater, Leo? Du liebst Mabel Bonnard, nimmst mich des Gelbes und der Firma wegen, so siehst in Willigkeit deine schnell erwachte Neigung.“ „Du mein Vater vorgeschaltet, aus?“

Er ist so verblüfft, daß er einen Tanzpaar verfehlt und beinahe gestolpert wäre. Sie gehen jetzt aus dem Tanzbetrieb hinaus in einen der leeren kleinen Kaulsalons. Leo Bürger sieht müde und verstört aus. Thea Korff merkte es wohl.

„Ich weiß, Leo, daß die Firma Bürger vor dem Ruin steht. Ich kann euch helfen und werde es tun. Deiner Eltern wegen, meines Vaters wegen, der Papas Jugendfreund war. Eine Bedingung: unsere Verlobung lösen wir. Wir passen nicht zueinander — niemals.“

Er steht sie an. Fassungslos, dann meldet sich gekränkter Stolz, verlegte Eitelkeit. Er holt aus. Zur schwersten Waffe. Zum letzten Stieb.

„Es war der letzte Wunsch meines Vaters. Du warst doch sonst so pietätvoll.“ Nun klingt schon wieder deutlicher Sarkasmus durch die Worte. Thea steht ihn feier an.

„Zuerst glaube ich mit Verständnis für dich, mit Freundschaft und festem Willen ging es. Es war ein Fehler von mir. Jetzt weiß ich, daß ich mir keine Vorwürfe mehr zu machen brauche, wenn ich die Verlobung löse.“ Eine Weile ist es still. Lachen, Klatschen, Gläserklirren dringt zu den beiden Menschen herüber.

„Wir wollen zurück an den Tisch. Alles weitere regeln wir in Newport mit deinen Eltern.“ Ein böser Blick trifft die Frau, die vor Leo Bürger jetzt hergeht und ruhig wieder dem Tanzsaal zukeuert.

Die Selbstbildigkeit und Sicherheit Theas erkaunten und verklärten ihn. In der Zeit nach dem Tode ihres Vaters war sie verwirrt, unsicher gewesen, hatte ihm alles überlassen; ganz ihrem Schmerz hingegeben. Jetzt erwachte sie, wurde ganz sie selbst.

Er würde niemals den Reichtum dieser Frau für sich gewinnen können, sie hatte gesehen und unterscheiden. Ihre Hilfe für die Firma? Ach was, alle qualenden Gedanken beiseite!

Da tanzte Mabel Bonnard. Seegärtner Chiffon rieselte an ihr herüber, eine Rige, eine Hege, rothaarig, geschminkt, schmuckblühend und flirtend. Thea Korff war an den Tisch zurückgeführt. Der hatte sich inzwischen ganz geleert, die drei Bekannten Bürger trantem gewiß in der Bar einen Cocktail.

Das flimmernde Bild des Ballsaales schwankte leise vor ihren Blicken. Dann sammelte sich ihr Blick und traf sich mit einem anderen Augenpaar. Hermann Frobus sah sie an. Eine Bitte lag in seinem Blick. Sie bejahte leise lächelnd. „Schon der zweite Wiener Walzer heute abend!“ sagte sie lächelnd, als sie den Arm in den seinen legte.

Die Bordkapelle spielte die „Weichheiten aus dem Wiener Wald“.

Fünf von der Titanic

Roman von Maria Herlin.

(9. Fortsetzung)

An diesem Abend herrschte auf der „Titanic“ Hochbetrieb. Noch 24 Stunden, dann ist man in Newport! Heute abend aber feiert man noch in ausgelassener Stimmung das Abschiedsfest!

Auch auf dem Zwischendeck ist man lustig und guter Dinge. Aus dem Trichter eines Grammophons erklingen die Klänge der „Washington-Polka“, und zu den toll hin- und herjagenden Taktten schließt und drängt sich eine tanzende, lachende Menge in den Gängen und auf den leise schaukelnden Dielen hin und her. Dann bricht die Musik mit einem heiseren Krächzen ab. Aber schon hat ein phlegmatischer holländischer Seemann nach dem Schiffsklavier gelangt und die schleppenden Töne seines Dum-dibel-da, Dum-dibel-da zerflattert über dem Gebränge von tanzenden, lachenden Menschen, werden fast verschlungen von Jubel, Gelächter, Geschie. Im großen Festsaal hat der Ball begonnen. Unermüdblich spielt die ausgezeichnet musizierende Bordkapelle Wiener Walzer und Tangos.

Unermüdblich drehen sich die Paare. Schöne Frauen aus aller Welt in Samt, Seide, Spitzen, Perlen, Saphieren, Brillanten sprühen hell und glühend im Licht der verschwenderischen Festbeleuchtung. Setzt perlt auf, seine glühenden Tropfen weiteten mit dem Schmutz der Frauen. Gläser klingen fibern aneinander. Unermüdblich eilen die Stewards hin und her, ihre schneeweißen Anzüge beleben das festliche Bild noch mehr.

9 Uhr. Thea Korff tritt in den Saal. Im schlichten, schwarzen Samtkleid. Ganz ohne Schmuck. Ein Moment lang steht sie im Brennpunkt aller Blicke. Die hohe, schlanke Gestalt in dem schlafschlafenden Kleid aus dem dunklen Samt, ohne jeden Schmuck als den der schimmernden blonden Haare, mit dem leicht rosig getönten Gesicht, dem stolzen und doch lächelnden ruhigen Gang zieht wie schon oft alle Aufmerksamkeit auf sich.

Hastig springt Leo Bürger auf und eilt ihr entgegen. „Du bist nicht allein?“ Sie runzelt ein wenig die Brauen. „Thomson, Kirdingdale und Steffens. Ich wartete auf dich, du bleibst lange.“ Kein Vorwurf. Er ist sehr höflich. Es wird besser so sein.

„Ich muß mit dir sprechen. Leo, ich sagte es dir schon! Und wir scheiden es nicht mehr hinaus, wir werden heute abend zur Klarheit gelangen.“ Heros beist er sich auf die Lippe. „Klarheit?“ Sie nickt, setzt sich an seinem Tisch nieder, die drei Amerikaner verbeugen sich. „Tanz, Thea?“ Sie nickt.

Dann folgt sie ihm aufs Parkett. Mitten in die schmeichlerischen Klänge der schönen blauen Donau fällt ihre ruhige, kalte Stimme: „Bozu denn das ganze Theater, Leo? Du liebst Mabel Bonnard, nimmst mich des Gelbes und der Firma wegen, so siehst in Willigkeit deine schnell erwachte Neigung.“ „Du mein Vater vorgeschaltet, aus?“

Er ist so verblüfft, daß er einen Tanzpaar verfehlt und beinahe gestolpert wäre. Sie gehen jetzt aus dem Tanzbetrieb hinaus in einen der leeren kleinen Kaulsalons. Leo Bürger sieht müde und verstört aus. Thea Korff merkte es wohl.

„Ich weiß, Leo, daß die Firma Bürger vor dem Ruin steht. Ich kann euch helfen und werde es tun. Deiner Eltern wegen, meines Vaters wegen, der Papas Jugendfreund war. Eine Bedingung: unsere Verlobung lösen wir. Wir passen nicht zueinander — niemals.“

Er steht sie an. Fassungslos, dann meldet sich gekränkter Stolz, verlegte Eitelkeit. Er holt aus. Zur schwersten Waffe. Zum letzten Stieb.

„Es war der letzte Wunsch meines Vaters. Du warst doch sonst so pietätvoll.“ Nun klingt schon wieder deutlicher Sarkasmus durch die Worte. Thea steht ihn feier an.

„Zuerst glaube ich mit Verständnis für dich, mit Freundschaft und festem Willen ging es. Es war ein Fehler von mir. Jetzt weiß ich, daß ich mir keine Vorwürfe mehr zu machen brauche, wenn ich die Verlobung löse.“ Eine Weile ist es still. Lachen, Klatschen, Gläserklirren dringt zu den beiden Menschen herüber.

„Wir wollen zurück an den Tisch. Alles weitere regeln wir in Newport mit deinen Eltern.“ Ein böser Blick trifft die Frau, die vor Leo Bürger jetzt hergeht und ruhig wieder dem Tanzsaal zukeuert.

Die Selbstbildigkeit und Sicherheit Theas erkaunten und verklärten ihn. In der Zeit nach dem Tode ihres Vaters war sie verwirrt, unsicher gewesen, hatte ihm alles überlassen; ganz ihrem Schmerz hingegeben. Jetzt erwachte sie, wurde ganz sie selbst.

Er würde niemals den Reichtum dieser Frau für sich gewinnen können, sie hatte gesehen und unterscheiden. Ihre Hilfe für die Firma? Ach was, alle qualenden Gedanken beiseite!

Da tanzte Mabel Bonnard. Seegärtner Chiffon rieselte an ihr herüber, eine Rige, eine Hege, rothaarig, geschminkt, schmuckblühend und flirtend. Thea Korff war an den Tisch zurückgeführt. Der hatte sich inzwischen ganz geleert, die drei Bekannten Bürger trantem gewiß in der Bar einen Cocktail.

Das flimmernde Bild des Ballsaales schwankte leise vor ihren Blicken. Dann sammelte sich ihr Blick und traf sich mit einem anderen Augenpaar. Hermann Frobus sah sie an. Eine Bitte lag in seinem Blick. Sie bejahte leise lächelnd. „Schon der zweite Wiener Walzer heute abend!“ sagte sie lächelnd, als sie den Arm in den seinen legte.

Die Bordkapelle spielte die „Weichheiten aus dem Wiener Wald“.

Das sind Heimatgrüße, deutsche Musik, sagte sie hinzu. „Erzählend zwischen all den Songs, Tangos und der amerikanischen Tanzmusik.“

Schweigend glitten sie in die unendlich zärtliche, befühlende Annuit des Wiener Walzers. Im Takt der schwingenden Musik klingen ihre Herzen mit.

„Ihre Expedition ist geglückt. Sie werden bald reisen?“

„Freud nicht. Ein gepregtes „Ja“.“

„Und dann werden Sie wieder nach Deutschland zurückkehren?“

„Er zuckt ein wenig melancholisch die Achseln.“

„Wer weiß?“

„Und wenn ich Sie einmal bitten würde mit einem guten Rat zu geben?“

„Er hebt sie verständnislos an.“

„Ein leises Lächeln liegt um ihren Mund.“

„In diesen kurzen Tagen auf der „Titanic“ habe ich manches eingesehen. Ich habe meine Verlobung gelöst, regelt in Newport mit den Eltern die Firmierung der Geschäfte. Dann kehre ich heim und baue mir allein ein neues Leben auf.“

„Allein?“

„Er wiederholt es leise.“

(Fortsetzung folgt.)

Schwäbisches Land

Die Landeshauptstadt meldet

An der Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim fand am 1. Februar die feierliche Inauguration der neu eingetretenen Studierenden statt. Nach der Ehrung der Gefallenen begrüßte Rektor Prof. Zimmermann vor allem die zum Studium beurlaubten Soldaten und versicherte sie seiner besonderen Betreuung.

Die R.D.F.-Kreisfachmeister schafften 1943 des Kreises Stuttgart beginnen am Samstag um 17 Uhr in der Gaststätte Johannisstraße, Stuttgart-W. Johannesstr. 61. Gleichzeitig wird die erste Runde des zweiten offenen Schachturniers ausgetragen.

Wirtschaftsführer und Wissenschaftler

Zum 50. Todestag von Ferdinand Steinbeiß Stuttgart. Ferdinand Steinbeiß, dessen 50. Todestag am 7. Februar jährt, zählt zu den Wirtschaftsführern des 19. Jahrhunderts, deren zielstrebige Aufbaumarbeit heute überall richtungweisend sein dürfte, wo es Neuland zu betreten gilt. Daß Wilhelmsberg von dem reinen Ackerbau, dessen Bewohner 1848 noch in Massen auswanderten, weil die Heimat sie nicht ernähren konnte, binnen wenigen Jahrzehnten zu einem Vorbild blühendsten Gewerbelebens umgestaltet werden konnte, ist im wesentlichen das Werk dieses hervorragenden Mannes.

Geboren am 5. Mai 1807 in Delbronn zwischen Mühlacker und Veitlen, erhielt er den ersten Unterricht von seinem Vater, der dort — später in Hildesheim bei Heilbronn — Pfarrer war, seine Mutter stand durch ihre Brüder Justinus, den Dichterdarsteller, und Karl Kerner, der sich in den napoleonischen Kriegen als Heerführer ausgezeichnet hatte und nach Friedensschluß als Mitglied des Geheimen Rates mit der Leitung des württembergischen Berg- und Hüttenwesens betraut worden war, in regen Beziehungen zu den geistig führenden Kreisen des Landes.

Als vierzehnjähriger kam er an das Eisenwerk Wasseralfingen, mit 20 Jahren verließ er die Unterbesitzung mit Auszeichnung, um dann bei der Eisengießerei und Schmiedehütte zu Ludwigsstall bei Tuttlingen eine technische Begabung durch allerlei Verbesserungen im Hüttenwesen blendend zu beweisen. Von 1830 an reorganisierte er die badi-schen Eisenerwerke in einer Weise, daß sie im In- und Ausland als Musterbetriebe galten. 1842 begründete er die überragende Stellung der Stuttmischen Eisenwerke in Neuffirchen. An der von der württ. Regierung 1848 gegründeten Zentralfabrik für Handel und Gewerbe leitete er dann die eingangs erwähnte Aufbaumarbeit und erwarb hier mit unermüdbarer Mühe und erhabenem Ansehen

die Durchsetzung des ursprünglich reinen Agrarlandes mit einer blühenden Industrie. Er verhalf Württemberg zu dem Qualitäts- und Präzisionsarbeiter und zu einem gewerblichen Fortbildungsweisen, das zum Vorbild für den ganzen Kontinent wurde. Sein Andenken verdient daher einen Ehrenplatz in der deutschen Wirtschaftsgeschichte.

Pimpfe gestalten einen Jugendfilm

Stuttgart. Die Jugendfilmstunden 1942/43 der Hitler-Jugend in Berlin wurden bekanntlich mit dem Jugendfilm „Hände hoch!“ in Anwesenheit von Reichsminister Dr. Goebbels eingeleitet. Dieser, aus der frischen und fröhlichen Erlebniswelt einer Pimpfengemeinschaft in einem Ausläufer der Alpen, der Hohen Tatra, von dem Stuttgarter Alfred Weidenmann geschaffene echte Jugendfilm wurde beim Wettbewerb des Europäischen Jugendfilms 1942 in Florenz mit dem Dr. Goebbels-Preis ausgezeichnet und erhielt natürlich auch sonst verschiedene auszeichnende Prädikate. Dieser prächtige Film wird nun am kommenden Sonntag im Rahmen einer Jugendfilmstunde im Stuttgarter „Universum“ als Gaertraufführung gezeigt und im Anschluß in ganz Württemberg für die Jungen und Mädchen laufen. Er wird sie ebenso begeistern, wie er uns in einer Voraufführung begeistert hat, denn Alfred Weidenmann hat es verstanden, das Leben und Treiben der Pimpfe eines Jugendlagers der Kinderlandverschickung in seiner ganzen natürlichen Unbekümmertheit mit einem Schuß von Abenteuerlust lebendig zu gestalten — ein echtes und rechtes Abbild quellenreichen Lebens, an dem auch die Eltern ihre Freude haben werden. Dieser musterartige Jugendfilm sollte deshalb ein Ansporn sein, auf dieser Linie weiter zu machen.

Sicherungsverwahrung für einen Betrüger

Stuttgart. Mit 4½ Jahren Zuchthaus und Anordnung der Sicherungsverwahrung zog die Strafkammer Stuttgart den Schlupftrich unter die Verbrecherlaufbahn des 47 Jahre alten verheirateten Friedrich Wöfinger aus Hof Lemberg, Kreis Marbach. Die letzte seiner und 20 Vorstrafen bestand in drei Jahren Zuchthaus mit der Androhung der Sicherungsverwahrung im Fall einer weiteren Straftat. Im Sommer v. J. hatte nun der Angeklagte in einem Hotel in Luxemburg, in dem er als Gast verweilt, wiederum Rückfall betriebe. Am nächsten Morgen fand man sie tot im Bett. Sie war durch Kohlenoxydgase vergiftet.

Nachrichten aus aller Welt

Kochtopf als Heizofen verwandt

Eine Dienstmagd in Sankt Georgen (Oberfranken) wollte ihr ungeheiztes Zimmer durch einen improvisierten Ofen wärmen. Sie bediente sich dazu eines Kochtopfes, den sie mit glühenden Holzsplittern anfüllte und neben ihrem Bett aufstellte. Am nächsten Morgen fand man sie tot im Bett. Sie war durch Kohlenoxydgase vergiftet.

Ein Wildschwein griff an

Auf einer Jagd im Revier von Serrahn, so wird aus Rostock gemeldet, spürten Treiber ein starkes Wildschwein auf, das unter einer Fichte im Kessel saß. Sie verständigten den Förster, der nun den Keiler mit Hilfe der Treiber zu den Schützen hintreiben sollte. Doch der Keiler ließ sich nicht in die gewünschte Richtung bringen, sondern griff wütend die Treiber an. Diese flohen. Die Wäpfe des Försters versagte und auch er mußte hinhinweichen. Schon näherte sich der Keiler dem Förster auf zwei Meter, da traf ein wohlgezielter Schuß den Kopf des Tieres. Es stellte sich heraus, daß der Keiler früher einmal laus-trant geschossen war.

Zuchtanstalt für den Donaulachs

Um dem durch die Holzschäferie auf dem Fluß Ceremoia stark gefährdeten Donaulachs,

seligen Bedienung ihre gesamten Ersparnisse in Höhe von 1000 Mark abschwindelte.

Ulm. Als einzige Stadt in unserem Gau hat Ulm ein Sonderpostamt zur 5. Reichsstraßen-sammlung mit einem Sonderstempel eingerichtet. Gefälligkeitsabtempelungen übernimmt die NSDA, Kreisleitung Ulm. Mit für Beamte, in Ulm, Wilhelm-Murr-Str. 44. Da die Einrichtung zugunsten des NSDA erfolgt ist, wird gebeten, einen kleinen freiwilligen Beitrag für das NSDA beizufügen.

Judenhausen, Kreis Münchingen. Am Montagvormittag geriet ein mit Personen besetzter Omnibus ins Rutschen und stieß gegen ein Anwesen. Dabei wurden mehrere Personen verletzt.

Biberach a. N. Die Stadt Biberach hat die Ehrenpatenschaft für das erste Kind des Kaufmanns Emil Vast und für das zweite Kind des Raders Anton Braun übernommen.

Erzählte Kleinigkeiten

In einer Stadt wurde einmal ein Drama von Shaw aufgeführt, das von beträchtlicher Länge war. Es erwies sich, daß man das Stück unbedingt kürzen müsse, da sonst die Theaterbesucher, die in den Vorhänden wohnten, die letzten Ränge veräumen würden. Man drachte also kurzentschlossen an Shaw: „Erlaubt Stützung, da andernfalls Besucher zug veräumen.“

Die Antwort Shaws lautete: „Untersage Kürzung! Wendet Jahrsplan!“

Einmal ließ sich bei Ludwig Thoma ein Italiener melden, der gerade auf der Durchreise war. Er habe so viel von Thoma gelesen und bitte, seine Anwartschaft machen zu dürfen.

Lächelnd nickte Thoma Gewährung. Es erwies sich, daß der Italiener auch dichtete. Er holte zum Beweis sein Buch hervor und begann, eine Anzahl von Gedichten mit viel Stimmauswurf vorzutragen.

Endlich schwieg er und bat Thoma um sein Urteil.

„Vortrefflich, Signore!“ antwortete Thoma und klopfte seinem Gast anerkennend auf die Schulter. Ihre Ausdrucksweise ist kläglich sehr gut, auch die Reime scheinen mir vortrefflich gelungen. Leider kann ich jedoch über den Inhalt kein Urteil fällen, da ich kein Wort Italienisch verstehe!“

eine besonders delikate Fischart, die nur in den Küstengewässern des Schwarzen Meeres vorkommt, alle erforderliche Pflege angebeihen lassen zu können, wurde jetzt im Distrikt Galizien die Anlage einer Fischzuchtanstalt begonnen, in der jährlich zwei Millionen Jungfische herangezogen werden sollen.

Große Ueberschwemmungen in Schweden

Die infolge des ungewöhnlich warmen Wetters in Schweden viel zu früh einsetzenden Frühjahrüberschwemmungen haben einen großen Umfang angenommen. Aus allen Gebieten Schonen und Smolands kommen Berichte über eine bedrohliche Verschlechterung der Lage. Die Seen und Flüsse steigen verord-artig an. In der Landschaft Västergötland liegen große Ackergebiete unter Wasser. Überall sieht das Wasser meterhoch auf den Straßen. Das Verkehrschaos wird immer größer. Viele einsam liegende Höfe sind völlig von jeder Verbindung abgeschnitten.

Großfeuer in einer äthiopischen Stadt

Ein gewaltiges Großfeuer hat das Zentrum der äthiopischen Stadt Calbuco vollständig vernichtet. Tausend Häuserblöcke wurden völlig eingestürzt. Über 1500 Personen sind ohne Obdach. Der Schaden wird auf 30 Millionen Belos geschätzt. In den Aufräumungsarbeiten wurde Militär eingesetzt.

Unterlengenhardt, 2. Febr. 1943

Nach Gottes unerforschlichem Rat-schluss ist mein lieber, herzenguter, einziger Sohn, mein unvergesslicher Bruder

Friedrich Wohlgemuth

im Alter von 20 Jahren bei Stalingrad den Heldentod gestorben. Er wurde auf einem Friedhof im Osten zur letzten Ruhe gebettet. Unser Trost ist die Hoffnung auf ein Wiedersehen.

In tiefem Leid:

Der Vater: **Friedrich Wohlgemuth**;
Die Schwester: **Lydia Wohlgemuth**
mit Bräutigam **Karl Rezer** und alle **Bewandten**.

Die Trauerfeier findet am Sonntag, den 7. Februar, nachmittags 15 Uhr, in der Kirche in Bad Liebenzell statt.

Die Betriebsgemeinschaft Perrot verliert in Friedrich Wohlgemuth einen unvergesslichen Kameraden. Sein Andenken wird uns eine stetige Verpflichtung sein, sein Vorbild ein dauernder Ansporn.

Die Betriebsgemeinschaft der Firma **Perrot Regnerbau G. m. b. H., Calw**

Dankagung Oberreichenbach, 3. Febr. 1943

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme, während der Krankheit und beim Hinscheiden unseres lb. Vaters, Großvaters und Schwiegervaters **Alfred Prommer** sagen wir herzlichen Dank. Dank Pfarrer Vierlamm, für die Kranzniederlegung im Namen des Forstamtes Hirsau durch Förster Bollet und dessen ehrende Worte dem Leichenschdior sowie allen, die ihn zur letzten Ruhe begleiteten.

Die trauernden Hinterbliebenen

Hirsau, 3. Februar 1943

In treuester Pflüchterfüllung für den Führer und seine geliebte Heimat nach mein lieber Sohn, unser herzenguter Bruder, Enkel, Nefte und Vetter

Emil Irion

Obergemeister in einem Gren.-Regt.

am 23. Dezember im Alter von 24 Jahren den Heldentod. Er fand seine letzte Ruhestätte südwestlich Stalingrad. Sein sehnlichster Wunsch, die geliebte Heimat wiederzusehen, sank mit ihm ins Grab.

In tiefem Leid:

Die Mutter: **Emma Aloh Wwe. geb. Irion**.
Die Geschwister: **Prez, Sebda u. Iriongard**.
Die Großmutter: **Elisabeth Irion und Anverwandte**.

Trauerdienst am Sonntag, 7. Februar, nachmittags 3 Uhr.

Althengstett, 3. Februar 1943

Todesanzeige

Nach langem, schweren Leiden ist am Montag mein treuberechtigter Mann, unser lieber Vater und Großvater

Christian Flik

Schreiner

im Alter von 81 Jahren verschieden.

In tiefer Trauer:
Friederike Flik geb. Schnürle
mit Kindern und Enkelkind.

Beerdigung Donnerstag nachm. 1/3 Uhr.

Schwarzwaldberein Calw

Am Samstag, den 6. Februar 1943, 20 Uhr findet im Saalbau Weiß die

58. Hauptversammlung

statt, wozu unsere Mitglieder und Wandersfreunde herzlich eingeladen werden.

Tagesordnung:
Tätigkeits- und Kassenbericht für das Jahr 1942. Ehrung von Mitgliedern für langjährige Mitgliedschaft. Verschiedenes.

Ev. Kirchengemeinde Calw

Heute Donnerstag abend 1/8 Uhr im Vereinshaus

Eltern- und Gemeindeabend.

Suche

weißes Brautkleid

zu kaufen oder auch leihweise.
Wer, sagt die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

Ein Paar kräftige, gängige

Zugochsen

zu kaufen gesucht.
Erziehungsheim Stammheim

Werbung schafft Werte!

Werbung sichert die Zukunft!

Trossinger Handhar-

monikaspielerin verlor in Calw oder Liebenzell (26. — 27. Januar) goldene

Damen-Armbanduhr

(Werk Silber, Armband braun, Leder verziert mit Schlangeneder.) Bitte gegen Belohnung abzuliefern an

E. Birk, Trossingen
Gaisengasse 7

Verkaufe Samstag 1 Uhr eine

Schaffkuh

mit dem 2. Kalb.

Wilh. Fenschel

Ofthelshaus bei der Schule

Kampf mit Schmugglern

An der französisch-belgischen Grenze bei Avesnes kam es zu einem Gefecht zwischen belgischen Schmugglern, die ganze Säcke mit Getreide über die Grenze bringen wollten, und französischen Grenzdolanten. Letztere hatten die etwa zehn Mann starke Bande gestellt und glaubten, sie schon festnehmen zu können, als die Schmuggler auf einmal ihre Säcke zur Erde fallen ließen und mit Gummitruppeln auf die Grenzwächter einbrangen, die von ihren Schutzaffen Gebrauch machten. In dem Kampf wurden fünf Belgier und einer der Schmuggler verletzt. Drei der Schmuggler konnten verhaftet und 50 Kilogramm Getreide sichergestellt werden.

Großfeuer in spanischer Korkfabrik

In einer Korkfabrik in Sevilla entstand ein Brand, der infolge starken Windes schnell auf die Fabrikbauten und Lagerhäuser übergrieff und einen Schaden von mehreren Millionen Peseten anrichtete. Obwohl sämtliche Feuerwehren von Sevilla und auch Militär angeboten wurden, sind viele Gebäude mit großen Korkvorräten ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer entstand in Korkfabrikbauten. Man vermutet Brandstiftung. Im Juli 1941 hatte das gleiche Unternehmen bereits einen Feuer Schaden von einer halben Million Peseten.

Wirtschaft für alle

Erzeuger-Preis für Getreide im Februar

Die Preise für 100 Kilogramm, frei verladen Sotabastionen, sind im Februar für Weizen, mitunterteilt, durchschnittliche Verkaufspreise, 75 bis 77 Kilogramm Nettoergänzung in den Weizenabgabebereichen: 85 21, 85 16 21, 85 17 21, 85 18 21, 85 19 21, 85 20 21, 85 21 21, 85 22 21, 85 23 21, 85 24 21, 85 25 21, 85 26 21, 85 27 21, 85 28 21, 85 29 21, 85 30 21, 85 31 21, 85 32 21, 85 33 21, 85 34 21, 85 35 21, 85 36 21, 85 37 21, 85 38 21, 85 39 21, 85 40 21, 85 41 21, 85 42 21, 85 43 21, 85 44 21, 85 45 21, 85 46 21, 85 47 21, 85 48 21, 85 49 21, 85 50 21, 85 51 21, 85 52 21, 85 53 21, 85 54 21, 85 55 21, 85 56 21, 85 57 21, 85 58 21, 85 59 21, 85 60 21, 85 61 21, 85 62 21, 85 63 21, 85 64 21, 85 65 21, 85 66 21, 85 67 21, 85 68 21, 85 69 21, 85 70 21, 85 71 21, 85 72 21, 85 73 21, 85 74 21, 85 75 21, 85 76 21, 85 77 21, 85 78 21, 85 79 21, 85 80 21, 85 81 21, 85 82 21, 85 83 21, 85 84 21, 85 85 21, 85 86 21, 85 87 21, 85 88 21, 85 89 21, 85 90 21, 85 91 21, 85 92 21, 85 93 21, 85 94 21, 85 95 21, 85 96 21, 85 97 21, 85 98 21, 85 99 21, 85 100 21.

Der Dinkelpreis beträgt jeweils 75 v. S.

der Kornpreis 110 v. S. des Weizenpreises.

Neu Sonniasverlobungen. Der Verlobungsfeier wird nahegelegt, von der Möglichkeit der Wagenstellung an Sonntagen mehr Gebrauch zu machen und das Radenschiff der Reichsbahn durch den Lieberngarn zu den Sonntagsverlobungen zu erleichtern.

Bereinfachung der Milchleistungsprämien

Die Milchleistungsprämien erfahren eine Vereinfachung. Prämientafel wird für 1942 die Milchmenge, die in Höhe von 80 v. S. der Durchschnittsleistung des landwirtschaftlichen Betriebes und darüber abgeleitet wird mit einem Betrage von 4 Pfennig je Kilogramm Milch oder 1,2 Pfennig je Felleinheit. Diese Regelung stellt gegenüber dem ursprünglich vorgesehenen Verfahren eine wesentliche Vereinfachung dar, die trotz der Personalknappheit der Molkereien eine reibungslose Durchführung sichert.

Das deutsche Handwerk hat seit 1933 insgesamt 1,5 Millionen Stellenveränderungen durchgemacht; Jahr für Jahr werden demnach rund 150 000 gut ausgebildete Fachkräfte an die deutsche Wirtschaft abgegeben.

Neue Wege zur Seifenverwertung. Um der Seifenindustrie mehr Möglichkeit zur Entwicklung neuer Wege in der Rohstoffgewinnung zu geben, ist auf die Initiative des Fachamtes „Chemie“ der Deutschen Arbeitsfront ein Reichsausschuss bewährter Fachmänner gegründet worden.

Heute wird verdunkelt:

von 18.21 bis 7.22 Uhr

NS-Presso Württemberg GmbH, Gesamtleitung G. Bögen, Stuttgart, Friedrichstr. 13, Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Schöbe, Calw, Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH, Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw, Zur Zeit Preisliste 6 gültig.